

Predigt am 24. April 2016 über den Kolosserbrief 3,12-17:

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar:

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Liebe Gemeinde,

Wenn wir von zu Hause losgehen, dann passiert es, dass man von der Mutter oder dem Ehepartner ein paar Ermahnungen und Erinnerungen mit auf den Weg bekommt. In den ersten christlichen Gemeinden wurden diese und ähnliche Ermahnungen, wie wir sie gerade hörten, gegen Ende des Gottesdienstes einander zugerufen.

Es sind so schöne Worte, die eine solche innige Gemeinschaft voraussetzen und einen sehr hohen Anspruch an das Miteinander voraussetzen, dass sie Bestandteil unserer Trauungen geworden sind. Ich frage jedes Mal bei einem Traugespräch, ob das Paar diese Worte auf sich beziehen möchte, auch wenn sie ursprünglich der ganzen Gemeinde galten. Bisher wurde das immer bejaht. Wir wünschen uns in der Ehe und darüber hinaus ein solches harmonisches, friedvolles und zartes Miteinander.

Manch einer könnte solch eine Gemeinschaft aber auch als langweilig empfinden. Nur singen und einander mit Psalmen ermahnen? Alle sind immer nett zueinander? Jeder vergibt dem anderen sofort? Werden da nicht alle Probleme mit dem Mantel der Liebe zugedeckt? Muss das nicht zum Weglaufen langweilig sein?

Aber es wäre ein Irrtum, anzunehmen, dass es je in einer christlichen Gemeinde für eine längere Zeit so zugegangen wäre, auch darüber geben die Briefe des Neuen Testaments Aufschluss. Man konnte und kann bis heute zwar diese Ermahnungen hören, aber was so untereinander ablief und abläuft, ist etwas total Spannendes.

Eine christliche Gemeinde ist ja keine natürlich gewachsenen Gemeinschaft von Menschen, wie es eine Familie und ein Volk ist, oder die Einwohnerschaft eines Dorfes oder einer Stadt, die durch eine gemeinsame Geschichte und Tradition miteinander verbunden sind. Es ist auch keine Gemeinschaft von Menschen mit gleichen Interessen und Lebenslagen, wie sie sich in Vereinen zusammenfinden. Eine christliche Gemeinde ist dagegen eine sehr künstliche Gemeinschaft von Menschen, die nicht aufgrund natürlicher Bedürfnisse von Menschen nach Gemeinschaft zusammenkommen, sondern gerade die Regeln missachten, nach der sonst Gemeinschaften entstehen und sich entwickeln. Jesu hat alle die in die Gemeinde hineingeholt, die zu seiner Zeit nicht am eigentlichen Gottesdienst teilnehmen durften und wenn überhaupt, sich nur in den Vorhöfen des Tempels aufhalten durften: die Frauen, die Kinder, die Ausländer, die Kranken und Behinderten, die Sünder, die Armen. Und wo Jesu Geist in den Gemeinden herrscht, da bemüht man sich bis heute darum, dass niemand wegen seines Gesundheitszustands und aus sozialen Gründen ausgeschlossen wird. Das macht unser Zusammensein so spannend und spannungsreich. Immer wieder stellt sich die Frage: Bleiben wir zusammen und treffen uns nächste Woche wieder oder „Adieu, für immer. Das war's.“

Im Kolosserbrief wird im Vers vor unseren Ermahnungen die Gemeinde in Kolossä, in der heutigen Westtürkei, so beschrieben: „Da ist kein Grieche noch Jude, keine Beschneidung, noch Unbeschnittener, kein Barbar, Skythe, Sklave oder Freier, sondern alle und in allen Christus.“ Das war für die damalige

Zeit eine Revolution und ist es bis heute geblieben. Denn natürlich blieben die Menschen auch nachdem sie Christen geworden sind, von ihrem Jude- oder Griechesein geprägt. Und natürlich blieb es ein großer Unterschied, ob ich als Sklave oder Freier, als Mann oder als eine Frau oder als Kind in den Gottesdienst kam.

Auch unter uns gibt es deutlich sicht- und hörbare Unterschiede, ob wir als Russlanddeutsche nach Berlin kamen oder als Sachsen oder Thüringer oder ob wir Urberliner sind. Dazu kommen weitere Unterschiede: unsere Berufe, unser Alter, unsere Bildungsabschlüsse, unsere Hobbys und vieles mehr. Wir alle werden hier zusammengeführt durch den Geist Jesu Christi, ob wir das selbst wahrnehmen oder nicht. Vielleicht hatten wir anfangs ganz andere Motive, suchten nur die Gemeinschaft, nette Leute oder auch Hilfe. Oder uns gefiel die Orgelmusik hier, der offene Raum, in den man einfach so kommen konnte, ohne erst mal Eintritt zu bezahlen. Vielleicht war es auch einfach der Wunsch, abschalten zu können von dem Stress des Alltags und die Atmosphäre des Raums zu genießen.

Aber dann sind wir hier auf den Geist Jesu getroffen, als wir diese oder andere Worte aus der Heiligen Schrift lesen hörten. Wir haben vielleicht auf die Texte der Lieder geachtet, die hier gesungen werden oder das Verhalten bestimmter Menschen beobachtet, die versuchen, nach den Regeln Jesu zu leben. Vielleicht wurden wir aber auch zur Rede gestellt und uns wurde begreiflich gemacht, dass ein bestimmtes Verhalten oder bestimmte Worte/Sätze hier nicht gestattet sind. Jeder Mensch dürfe hierher kommen und solle sich hier wohlfühlen können. Darum dürfen andere nicht lächerlich gemacht oder herabwürdigend behandelt werden. Keiner darf hier ausgeschlossen werden, kein Kranker, kein Behinderter, kein Ausländer.

Auch die Arbeit anderer Menschen soll geachtet werden. Ich bin hier nicht Konsumbürger, der für das alles hier bezahlt hat und nun auch das Recht hat, hier entsprechend bedient zu werden. Nein, sondern ich selbst werde als ein Mensch gesehen, der auf dem Wege ist, und ich begegne hier anderen Menschen, die auf dem Wege sind, auf dem Weg zu Christus. Wir versuchen auf diesem Weg einander zu helfen, Lasten gemeinsam zu tragen oder auch zu beraten, welche Lasten wir als nur belastend wegwerfen sollten. Wichtig ist nur, dass Keiner aus Müdigkeit auf diesem Weg zusammenbricht und den Mut verliert. So bemühen wir uns, die Gaben und Stärken der Einzelnen zu nutzen, um gemeinsam weiter zu kommen. Das macht alle froh. Und dann kommt man auch in die Stimmung, gemeinsam ein Lied zu singen, und nicht nur eins. Und diese Lieder, die festigen dann unsere Gemeinschaft und klingen in unseren Herzen und Ohren nach, wenn wir schon lange wieder auseinander gegangen sind.

Aber solche Eintracht, solche Gemeinschaft zu spüren, bleibt auch in unserer Gemeinde immer ein Geschenk, ein Geschenk des göttlichen Geistes. Zu tief sitzen uns unsere Unterschiede in den Knochen. Zu sehr nagt es gerade in der heutigen Zeit an unserem Selbstbewusstsein, so dass wir es immer wieder nötig zu haben meinen, anderen zu zeigen, dass wir etwas Besseres sind oder mehr können als andere, meist als die, die gerade abwesend sind. So macht sich auch unter uns leicht ein überheblicher Ton breit und verhindert in uns eine Gesinnung, wie sie in Christus war, verhindert aber auch unsere eigene Freude und Dankbarkeit.

Aber wir dürfen jeden Tag wieder neu anfangen, uns auf den Weg zu machen, Jesus zu begegnen. Denn unsere Vergangenheit zählt vor Jesus nicht und auch nicht in seiner Gemeinde. „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite mit seinen eigenen Händen, damit er denen abgeben kann, die es nötig haben.“, heißt es im Brief an die Epheser 4,28. So einfach kann man seine Vergangenheit hinter sich lassen. Und so heißt es auch: lügt nicht mehr, lästert nicht mehr, seid nicht mehr habsüchtig, nicht mehr unzüchtig, nicht mehr zornig... Viel ließe sich noch aufzählen.

So einfach das im Prinzip ist, so schwer ist es auch, selbst für den Bestgesinnten. Denn wenn für mich eine Sache erst einmal zur Gewohnheit geworden ist, z.B. bestimmte Redensarten im Munde zu führen, dann ist es schwer, selbst beim besten Willen, davon wieder wegzukommen. Wie viel schwerer aber erst ist es, wenn ich mir schon Begründungen meines Tuns und Redens, ja eine Ideologie zugelegt habe, warum ich ein Recht habe, mich so oder so zu verhalten.

Und genau das macht unser Zusammenleben in unserer Gemeinde so spannend: die vielen kleinen Fragen des Alltags. Wie ist es recht im Sinne Jesu? Wo gilt es gutmütig darüber hinwegzusehen und zu verzeihen? Wo werden Grundregeln des Zusammenseins verletzt, weil Menschen ausgeschlossen werden, nur weil sie sozial gesehen zur Zeit schwächer sind als andere?

Diese Spannung durchzieht unser Gemeindeleben und auch unser Familienleben, wenn wir versuchen im Geiste Jesu zu leben. Wie schön ist es, Einigkeit im Geist Jesu zu spüren, Eintracht, aus der heraus auch wir gemeinsam singen, beten und Gott danken können. Erwachsen kann eine solche Eintracht nur aus dem gemeinsamen Bekenntnis zu Jesus Christus, denn er allein hat uns zusammengebracht. Möge uns diese Eintracht geschenkt werden. Amen.

Fürbittengebet

Jesus Christus, Du hast uns zusammengeführt und wir sind Deinem Ruf gefolgt. Manche von uns sind gekommen, weil wir hier Freunde und Bekannte treffen. Du willst, dass wir Deine Freunde sind, jeder von uns. Du hast uns lieb, jeden von uns. Du hast aus Liebe zu uns, Dein Leben für uns dahingegeben. Lass uns Deinen Geist der Liebe spüren, dass er uns untereinander verbinde und mit Dir und mit allen Christen in der ganzen Welt.

Wir rufen zu Dir: HERR erhöre uns.

Jesus, Du bist verspottet worden und wirst bis heute von vielen nicht ernst genommen. Und doch bist Du Dir selbst treu geblieben und hast Dich von dem Reden und Lachen der anderen nicht beeindrucken lassen. Mach auch uns so stark und selbstbewusst, dass wir zu Dir halten, egal, was die anderen reden. Lehre uns zu verzeihen, wie Du vergeben hast.

Wir rufen zu Dir: HERR erhöre uns.

Du reichst uns vom Brot des Lebens und lässt uns trinken aus dem Kelch des Heils. Du schenkst uns ewiges Leben. Du willst, dass wir alle Trägheit hinter uns lassen, alle Angst, alle Traurigkeit. Liebe, Freude und Dankbarkeit erfülle uns und mache uns bereit, uns anderen gegenüber zu öffnen, zu helfen und die Not der anderen zu sehen und für sie zu bitten.

Wir rufen zu Dir: HERR erhöre uns.